

Stimmen des Dschungels

Fanfiktion zu „Woodwalkers“

(Für diese Ff werden Vorkenntnisse aus „Woodwalkers“ 1-6 vorausgesetzt)

„Lukas, was machst du denn schon wieder auf deinem Handy, wir sind da!“, seufzend blickte ich auf und sah das tadelnde Gesicht meiner Mutter vor meinem Fenster aufblitzen. „Dein Vater und Verena stehen schon Schlange und du solltest allmählich nachkommen. Mit deinem Freund kannst du ja auch auf der Rückfahrt chatten.“

„Hey, was ist denn los?“, meldete sich Robert, mit dem ich mich gerade per Videoanruf über die neueste Version eines Computerspiels ausgetauscht hatte. Seit er in LA wohnte, war einfach alles ganz anders als zuvor. „Muss Schluss machen. Bis später“, sagte ich hastig und drückte auf „Auflegen“. Da der strenge Blick meiner Mutter auf mir lastete, blieb mir nichts anderes übrig, als mein Handy im Auto zurückzulassen während ich ausstieg.

Ich blickte mich seufzend um und begutachtete das Gelände rings um den Parkplatz. Östlich erstreckte sich eine weite Wiese unter beeindruckender Bergkulisse, westlich der Eingang zum Tierpark. Lange haftete mein Blick nicht auf dem übermäßig mit Sonnen verzierten Eingangsschild, sondern glitt weiter über den Zaun, welcher den Park umringte, um einzuschätzen, wie viel Zeit ich für diese Langweile verschwenden würde. Hilfe, das war ja gar kein Zaun, das war eine robuste Steinmauer mit Stacheldraht obendrauf. *Fast wie in einem Gefängnis!* Nach außen hin war sie mit bunten Schildern mit lächelnden Tieren verdeckt, aber meine scharfen Augen ließen sich nicht täuschen. In Gedanken malte ich mir aus wie ich in einem Computerspiel einen Helden spielte, welcher eben diese Wand überwinden musste, statt jetzt brav seiner Familie zum Eingang zu folgen, wo meine Schwester bereits mit einer Hand voll Parkpläne wartete um jeden von uns einen in die Hand zu drücken sobald wir bei ihr ankamen.

„Sunny Meadows – wo Tiere glücklich und zufrieden wie in freier Wildbahn sind!“, las ich. Was für ein Mist! Des Weiteren überflog ich den Infotext und warf einen Blick auf die Karte des Parks. Ungewöhnlich große oder, wie Vee zu sagen pflegte, artgerechte Gehege, ansonsten nichts besonderes. Aber ausreichend um meiner Schwester dazu zu bringen, ihrer Familie ausgerechnet diesen zwei Stunden von unserem Wohnort entfernt liegenden Tierpark als Ausflugsziel vorzuschlagen, was sich natürlich gegen meine Idee ins örtliche Kino zu gehen durchgesetzt hatte. Wenn man meinen Vater mit einbezog, dann hieß das, dass man früh am Sonntagmorgen aufstehen musste, um ja eine halbe Stunde vor Parköffnung da zu sein damit man „keine zwei Stunden anstehen musste“. Was angesichts dieses Zoos sowieso überflüssig war, denn außer uns war praktisch keiner hier. Glücklicherweise war die Hauptstraße zum Park von einer Gerölllawine verschüttet worden, weshalb wir einen Umweg nehmen mussten, was für eine längere Unterhaltung mit Robert gesorgt und mir das endlose Warten auf Öffnung erspart hatte.

Aber nun betrat ich neben der fast übertrieben aufgeregten Vee den Park. Ich blickte sie über meine linke Schulter an, und musste mir ein Lachen verkneifen. „Hey Zappelaffe komm wieder runter, du musst nicht gleich so aufgedreht werden“ Sie warf mir einen vernichtenden Blick zu, was sie dazu zwang, für einen Moment den Blick von einem wahren Prachtexemplar von einer Meeresschildkröte abzuwenden. Aber schon kurz darauf klebte ihr Gesicht wieder an der Scheibe. „Oder geh zu den

anderen Äffchen dort drüben.“, zog ich sie weiter auf. „Ich habe dich *leider* gar nicht gehört“, konterte sie ungerührt, warf ihre blonde Mähne zurück und stolzierte demonstrativ in die entgegengesetzte Richtung, zu den Panthern, wenn ich mich nicht irrte. Ich seufzte. „Mensch Vee, jetzt warte doch, ich komme mit!“, rief ich ihr nach. Natürlich würdigte sie mich keines Blickes.

Keuchend kam ich bei dem Gehege an, meine Kondition war wohl besonders an sonnigen Tagen nicht so gut. Meine Schwester betrachtete gerade ein Schild mit Informationen über das Verhalten und den Lebensraum von Panthern. Ich beschloss sie in Ruhe zu lassen und den Panther in all dem Gewächs zu suchen, anscheinend schwerer als es schien.

Wen suchst du denn? Die Stimme ertönte so plötzlich in meinem Kopf, dass ich erschrocken zusammenzuckte. Ich wirbelt herum in die Richtung, aus der ich die Stimme gehört, nein, nicht gehört, das wurde mir nun klar, aber irgendwie doch vernommen haben musste - auf eine Art wie ich noch nie etwas wahrgenommen hatte. Ich wich zurück und schnappte nach Luft, als ich plötzlich direkt in die geheimnisvollen Augen eines Panthers blickte. *Ach hab doch keine Angst vor mir, die Scheibe hindert mich doch daran dich anzugreifen.* Da war sie wieder, die Stimme. Nun konnte ich auch heraushören, dass es sich um die eines Mädchens handelte. Wieder war sie zu hören, ihre Art, die Worte auszusprechen war irgendwie geheimnisvoll, süß und bedrohlich zugleich. *Und ja, sie hat leider auch andere, weniger vorteilhafte Zwecke.*

Konnte es sein...?

„Wer bist du?“, nun war ich wirklich verunsichert. Was war das für eine körperlose Stimme? Wo war dieser Panther so plötzlich hergekommen? „Wa-as?“, fragte Vee völlig perplex. Auch das noch, sie hatte die Stimme gar nicht gehört... „Oh, du hast ihn ja gefunden“ Schon versperrte sie mir die Sicht zu dem Gruselpanther und ich hatte plötzlich ziemlich viele unschöne Ausdrücke in meinem Kopf, die ich nicht gedacht hatte, manche waren mir sogar völlig fremd. Ich fragte mich, ob ich mir vielleicht einen Sonnenstich geholt hatte, aber irgendwie fühlte sich das alles so *echt* an...

Entschuldige, aber das Mädchen ist wirklich unverschämt. Und das soll deine Schwester sein? Glaub mir, du bist etwas viel Besseres als sie, auch wenn du dir dessen noch nicht bewusst bist...Wo waren wir stehengeblieben? Ach ja, ich heiße übrigens Serina, ursprünglich aus dem Dschungel von Kongo. Lukas, richtig?

„Vee. Wir. Müssen. Hier. Weg.“, sagte ich abgehackt. Es fiel mir schwer zu atmen, war das vielleicht doch ein äußerst merkwürdiger Traum? Aber wieso erschien mir dann alles so real? Meine Schwester drehte sich um und zog eine Augenbraue hoch. „Ach, hast du hier keinen Empfang? Nicht mein Problem!“ „Nein Vee, warte, so ist das nicht!“, widersprach ich, „ich habe ein Mädchen sprechen gehört, sie...“ meine Stimme erstarb, so verrückt hörte sich das an. „Meinst du eine Durchsage? Gibt es jetzt irgendwo eine Fütterung?“ Vees Neugier war geweckt, ihr Blick schweifte bereits interessiert umher. „Verena Roberts du musst mir jetzt zuhören!“ Ich versuchte einen festen Ton vorzutäuschen, aber das zittern in meiner Stimme war nicht zu überhören. „Bitte, wenigstens einmal im Leben...“ „Du wirst mich nie wieder bei diesem Namen nennen!“, sagte sie zornig. Ich wusste wie sehr meine Schwester ihren echten Namen verabscheute, für sie war er mit drei Silben schon viel zu lang und altmodisch. Und ja – er passte nicht zu ihr, Vee klang viel eher nach ihrer ungestümen und vorlauten Art. Aber momentan war das angesichts der Situation vollkommen unwichtig. Wenigstens hatte ich erreicht, dass sie mir zuhörte...

„Das mit deinem Namen spielt jetzt keine Rolle. Ich höre eine Stimme, sie scheint von diesem Panther da zu kommen. Das ist kein Scherz, Vee. Sie heißt Serina und behauptet aus dem Afrikanischen Regenwald zu kommen, sie....“

Vee warf mir einen unwirschen Blick zu. „Was für ein Unsinn! Das hast mit Afrika hast du auf dem Schild gelesen, obwohl jeder Idiot wissen sollte, dass Panther hauptsächlich dort vorkommen, anderswo sind sie in letzter Zeit leider immer seltener geworden, auch die amerikanischen Florida-Panther, die eigentlich gar keine Panther sind, sondern Pumas, Panther sind nämlich schwarze...ach egal, das kapiertst du doch sowieso nicht“, behauptete sie, während sie mir eine Karte mit dem Verbreitungsgebiet zeigte. „Siehst du, da ist es“, sagte sie triumphierend und deutete zur Bekräftigung noch auf eine Stelle irgendwo im ellenlangen Text, wo das offenbar noch genauer stand. „Nein, ich schwör’s, ich habe das nicht gelesen, du hast doch die ganze Zeit davor gestanden“ „Du lügst!“ Sie schrie nun fast, und in ihrer sonst so festen Stimme schwang ein beunruhigter Unterton. „Tue ich nicht!“

„Kinder, was ist denn los, ist was passiert?“, fragte eine tiefe Männerstimme. Wie sich herausstellte gehörte sie zu einem muskulösen Tierpfleger. Wo in aller Welt hatte der gelernt, sich so anzuschleichen?! „Wisst ihr, es ist nicht gut so laut an einem Ort wie diesem zu reden. Serina, dieses hübsche Pantherweibchen hier, hat zum Beispiel verdammt empfindliche Ohren.“ *Serina!* Vees Lächeln gefror und ihre Augen weiteten sich entsetzt, das hatte nun wirklich nirgendwo gestanden. Ich sah wie sie tapfer schluckte, als der Mann uns erklärte, dass das Pantherweibchen so hieß. „Sie haben nicht zufällig vorhin mit meinem Bruder gesprochen?“ Vee gab also nicht auf. „Ich glaube nicht, junge Dame, bist du dir sicher dass es nicht der Kollege da vorne gewesen ist?“ „Ja so muss es wohl gewesen sein“, murmelte meine ach so selbstsichere Schwester fast unhörbar leise.

Für den Rest des Tages war Vee sehr schweigsam und von ihrer anfänglichen Besichtigungslust war gar nichts mehr übrig. „Bauchschmerzen“, hatte sie behauptet, woraufhin meine Mutter abrupt angeordnet hatte, den Ausflug abubrechen und nach Hause zu fahren. Wäre ich es, der Schmerzen hätte, hätten sie es natürlich niemals getan, es war eine unausgesprochene Tatsache, dass sie ihr eindeutiger Liebling war. Während der gesamten Fahrt starrte sie konzentriert auf den schweißnassen Parkplan in ihrer Hand, als hätte sie noch etwas höchst interessantes darauf gefunden. Was ich nicht glaubte, denn sie hielt in kopfüber.

Fast hatte ich Mitleid mit Vee. Sie war es, die sich immer heimlich in den nahe gelegenen Wald davonstahl, die Tiere zähmte, die als kleines Mädchen auf ihren Weihnachts-Wunschzettel den Wunsch mit Tieren zu sprechen aufgeschrieben hatte. In meinem Leben hingegen haben Tiere meist nur an einer Stelle Platz gehabt, und zwar als zu besiegende Bestien in Computerspielen. Und nun war ich es, der die seltsame Stimme gehört hatte. Andererseits....sie musste lernen, dass sie nicht immer alles für sich allein haben konnte. Schon immer war sie es gewesen, die, obwohl sie mit ihren 13 Jahren ein Jahr jünger war als ich, immer alles besser konnte. Sie besiegte mich locker im Laufen, ihre Noten in der Schule hatten meist mindestens den halben Betrag von meinen, nur in Informatik hatten wir beide eine 1, und sie musste sich auch nicht mit einer nerdigen Brille ablagen. Noch dazu hatte sie zahlreiche Interessen und Hobbys, in denen sie allesamt gut war, „Wunderkind“ war sie schon oft genannt worden. Man hatte sie jetzt dreimal in Folge zur Klassensprecherin gewählt, während mein Verhältnis zu den meisten Klassen allerhöchstens distanziert war, und dann war auch noch Robert umgezogen....Nun war jegliches Mitgefühl verfliegen, stattdessen hatte es dem Zorn

Platz gemacht – es war unerträglich egoistisch von ihr wie sie mir dafür böse war, dass ich einmal etwas konnte und sie nicht.

Ich war etwas geschockt, als mir klar wurde, was ich soeben gedacht hatte. Anscheinend ging mein Unterbewusstsein wie auch meine Schwester jetzt schon davon aus, dass ich tatsächlich mit dem Pantherweibchen gesprochen hatte. Aber war das überhaupt wahr? Konnte es sich nicht nur um eine Illusion gehandelt hatte? Eine Täuschung? Einen Trick? Einen Scherz? Oder auch Einbildung?

Allerdings wollte sicher auch ein Teil von mir, dass es wahr war. *Du bist etwas viel Besseres.....* Serinas Worte echoten in meinem Kopf. So etwas hatte noch niemand zu mir gesagt....konnte es wahr sein und wenn ja, was hatte sie damit gemeint?

An diesem Abend hatte keiner von uns Beiden noch auf überhaupt irgendetwas Lust. Unsere Eltern waren zwar über unsere sofortige Lust ins Bett zu gehen erstaunt, was mich betraf auch etwas empört, da ich im Gegensatz zu Vee keine Ausrede besaß, außer der Wahrheit natürlich, aber die durfte niemand wissen. „Schon seltsam, dass du immer so leicht ermüdest, Lukas“, hatte Mom gesagt. Es bedrückte mich etwas, dass ihr das Lügen so viel leichter fiel, für mein Vorhaben hätte ich vielleicht welche nötig. Nun hatte ich einen Beschluss gefasst und hoffte, dass ich mutig genug war ihn durchzuziehen. Ich würde nach Sunny Meadows zurückkehren, noch heute Nacht, und der Sache auf den Grund gehen. Das Problem war, dass ich irgendwie da hinkommen musste. Bei Nacht, 200 Kilometer entfernt, ohne Führerschein und ausreichend Geld. Mir blieb nur eine Möglichkeit, und die war alles andere als ein guter Plan, es war eine verrückte Aktion und wenn ich aufflog, war's das. Es gäbe zwar eine andere, sichere Variante, aber dafür müsste ich meine Schwester einweihen, was undenkbar war.

((Lukas beschließt sich das Auto - eigentlich eine alte Kiste auf Rädern – seiner Nachbarin, einer älteren Frau, die Vee sehr gerne mag (das nur um aufzuklären, dass die eben genannte Variante wäre die sich von der Frau hinfahren zu lassen), „auszuleihen“. Mithilfe langjähriger Videospieleerfahrung gelingt es ihm, die Fahrt mehr oder weniger heil zu überstehen. Nun hat er das Auto in der Nähe des Tierparks geparkt und ist auf dem Weg dorthin))

Bald darauf kam ich beim Parkplatz an und konnte schon die Mauern von „Sunny Meadows“ erkennen. Wie konnten diese letzten Meter, die mir heute Morgen noch so langweilig öde vorkamen, sich plötzlich wie aus einem Horrorfilm anfühlen? Bei jedem Geräusch zuckte ich zusammen wie ein erschrockenes Kaninchen. Mein schwer gehender Atem. Der dumpfe Aufschlag meiner Füße. das Zirren der Grillen. Ein lautes Pochen – das meines eigenen Herzens. Etwa 50 Meter vor der Mauer, fing ich an mich kriechend fortzubewegen. Was auch gut war, denn meine wackeligen Beine hätten mich keine zehn Meter mehr tragen können. *Ich bin ein mutiger Abenteurer und Held, der ein Geheimnis lüften und die Welt retten will. Das alles macht mir Spaß und ich habe kein bisschen Angst.* Vergeblich versuchte ich, dem Ganzen etwas Abenteuerspiel- Flair zu verpassen. Ich hatte mein ganzes Leben davon geträumt, eines der Abenteuer meiner Helden life zu erleben. Nun konnte ich mir nichts vorstellen, das weniger Spaß machte.

Ich betrachtete die Wand vor mir. Etwa fünf Meter hoch, mit ordentlichen Stacheldraht und was noch schlimmer war, einer der rotierenden Überwachungskameras ganz in meiner Nähe. Mit Scheinwerfer. Wieder kam mir der Verdacht auf, dass es hier nicht mit rechten Dingen zugeht.

Ich ging im Kopf meine Ausrüstung durch. Eine Zange, ein nicht sehr langes Seil, ein provisorischer Dietrich, ein simples Messer, eine viel zu laute Drohne, Pfefferspray, Karamellbonbons. Nicht sonderlich viel, besonders angesichts der Situation, aber mehr hatte ich einfach nicht unauffällig einpacken können. Selbst wenn ich ein geschickter Kletterer wäre und diese Wand irgendwelche Wölbungen zum Festhalten aufweisen würde, würde ich es nie im Leben innerhalb einer Umdrehung der Kamera schaffen. Außerdem wusste ich von meinem täglichen Besuch, dass ein solides Netz über fast alle Gehege gespannt war, das ich hätte durchschneiden müssen. Ein aussichtsloses Unterfangen, da man das Loch, selbst wenn ich den Mut aufgebracht hätte ein paar Meter tief in ein möglicherweise von gefährlichen Tieren bewohntes Gehege zu springen, entdeckt werden würde.

Plötzlich war mir zum Weinen zumute. Was hatte ich mir nur dabei gedacht, hierherzukommen, nur weil ich mir einen Sonnenstich geholt hatte, oder so. Und nun war ich hier, zweihundert Kilometer von zuhause entfernt, mit einem geklauten Auto und konnte jeden Moment entdeckt werden. Ich steckte mir eins meiner Bonbons in den Mund, schloss die Augen und wollte einfach nur aus diesem Albtraum aufwachen, als ich ein Graben vernahm.

Ich wischte mir ein paar meiner schweißnassen, dunklen Strähnen von der Stirn, sprang auf und rannte in die Richtung aus der das Geräusch gekommen war, das Risiko gesehen zu werden hin oder her. Ich blieb stehen und traute meinen Augen nicht. Da verlief tatsächlich ein fast fertiger Tunnel unterhalb der Mauer. Ein Tier war offensichtlich gerade dabei sich frei zu graben. Ich fasste einen Beschluss. Kroch in den recht breiten Tunnel. Die Erde klebte an meinen verschwitzten Klamotten, aber es war mir egal. Und sprühte dem Bären auf der anderen Seite eine volle Ladung Pfefferspray ins Gesicht. Sofort jaulte er auf und rannte davon, zu einem Bach der durch das Gehege floss. Und ich Vollidiot saß nun nur ein paar Meter entfernt im Gehege, völlig ohne Versteck, nach Atem ringend. Hoffte, dass das Zeug möglichst lange wirken würde. Lutschte zur Beruhigung an einem weiteren meiner Lieblingsbonbons. Und dann traf mich auch schon das grelle Licht des Scheinwerfers.

Sie haben mich entdeckt! Alles ist umsonst gewesen! Die Kamera hat mich gesehen! Verzweifelt wartete ich darauf, dass der Alarm losging. Aber das passierte nicht. Wie konnte das sein? Die Kamera mochte mich nicht sehr scharf aufgeschnappt haben, aber der Typ, der die Nachtwache übernahm hatte doch sicher auf seinem Monitor einen Menschen identifizieren können. Warum also hörte ich weder ein lautes Geräusch noch sich nähernde Schritte?

Was ich allerdings wahrnahm war, dass sich der Bär langsam erholte. Er hatte seinen vor Wasser triefenden Kopf erhoben und schien sich bereits umzusehen, auch wenn er noch etwas benommen wirkte. Ich warf einen Blick Richtung Kamera, vergewisserte sich dass man mich nicht sah, rannte zu einem Gebüsch und begann die dichten Maschen des Zauns mit der Zange zu durchtrennen, glücklicherweise war ich nicht sehr groß, und hoffte, dass das wirklich das Panthergehege auf der anderen Seite war. Jedenfalls wirkten die üppigen, tropischen Pflanzen ziemlich vielversprechend.

Wachsam blickte ich mich um, das Pfefferspray in der Hand und wirbelte herum, als ich etwas aus dem Augenwinkel wahrnahm. Auf einem hohen Felsen – wie war sie da bloß raufgekommen – saß ein Mädchen, nein, eigentlich schon eine junge Frau. Sie hatte mir den Rücken zugewandt, weshalb ich ihr Gesicht nicht sehen konnte, aber ich konnte erkennen dass sie anscheinend nichts mehr als ein schlichtes graues Baumwollkleid anhatte, Schuhe trug sie keine und ihr hüftlanges, ungekämmtes Haar umhüllte sie wie ein schwarzer Umhang. „We-Wer bist du?“, stammelte ich, „was machst du

hier, das, das ist ein Panthergehege!“ Ganz langsam drehte sie den Kopf in meine Richtung, ihre Augen schienen zu leuchten, es war, als würde grünes Feuer die Dunkelheit erhellen.

„Mein Name ist Serina“